

Sendung und Lebenssinn

Erasmus von Rotterdam, einstmais der größte und leuchtendste Ruhm seines Jahrhunderts, ist heute, leugnen wir es nicht, kaum mehr als ein Name. Seine unzählbaren Werke, verfasst in einer vergessenen, übernationalen Sprache, dem humanistischen Latein, schlafen unaufgestört in den Bibliotheken; kaum ein einziges der einstmais weltberühmten spricht noch herüber in unsere Zeit. Auch seine persönliche Gestalt ist, weil schwer fassbar und in Zwischenlichtern und Widersprüchen schillernd, von den kräftigeren und heftigeren Figuren der anderen Weltreformatoren stark verschattet worden und von seinem privaten Leben wenig Unterhaltsames zu vermelden: Ein Mensch der Stille und unablässigen Arbeit erschafft sich selten eine sinnliche Biografie. Aber sogar seine eigentliche Tat ist dem Gegenwartsbewusstsein verschüttet und verborgen wie immer der Grundstein unter dem schon aufgeführten Gebäude. Deutlich und zusammenfassend sei darum vorangesprochen, was uns Erasmus von Rotterdam, den großen Vergessenen, heute noch und gerade heute teuer macht – dass er unter allen Schreibenden und Schaffenden des Abendlandes der erste bewusste Europäer gewesen, der erste streitbare Friedensfreund, der beredteste Anwalt des humanistischen, des welt- und geistesfreundlichen Ideals. Und dass er überdies ein Besiegter blieb in seinem Kampf um eine gerechtere, einverständlichere Gestaltung unserer geistigen Welt, dies sein tragisches Schicksal verbindet ihn nur noch inniger unserem brüderlichen Gefühl.

Erasmus hat viele Dinge geliebt, die wir lieben, die Dichtung und die Philosophie, die Bücher und die Kunstwerke, die Sprachen und die Völker, und ohne Unterschied zwischen ihnen allen die ganze Menschheit um der Aufgabe höherer

Versittlichung willen. Und er hat nur ein Ding auf Erden wahrhaft als den Widergeist der Vernunft gehasst: den Fanatismus. Selber der unfanatischeste aller Menschen, ein Geist vielleicht nicht höchsten Ranges, aber weitesten Wissens, ein Herz nicht gerade rauschender Güte, aber rechtschaffenen Wohlwollens, erblickte Erasmus in jeder Form von Gesinnungsunduldsamkeit das Erbübel unserer Welt. Seiner Überzeugung nach wären beinahe alle Konflikte zwischen Menschen und Völkern durch gegenseitige Nachgiebigkeit gewaltlos zu schlichten, weil alle doch in der Domäne des Menschlichen liegen; fast ein jeder Widerstreit könnte vergleichsweise ausgetragen werden, überspannten nicht immer die Treiber und Übertreiber den kriegerischen Bogen. Darum bekämpfte Erasmus jedweden Fanatismus, ob auf religiösem, ob auf nationalem oder weltanschaulichem Gebiete, als den gebornen und geschworenen Zerstörer jeder Verständigung, er hasste sie alle, die Halsstarrigen und Denkeinseitigen, ob im Priestergewand oder Professorentalar, die Scheuklappen-denker und Zeloten jeder Klasse und Rasse, die allorts für ihre eigene Meinung Kadavergehorsam verlangen und jede andere Anschauung verächtlich Ketzerei nennen oder Schurkerei. So wie er selbst niemandem seine eigenen Anschauungen aufzwingen wollte, so leistete er entschlossenen Widerstand, irgendein religiöses oder politisches Bekenntnis sich aufnötigen zu lassen. Selbstständigkeit im Denken war ihm eine Selbstverständlichkeit, und immer sah dieser freie Geist eine Verkümmерung der göttlichen Vielfalt der Welt darin, wenn einer, ob auf der Kanzel oder auf dem Katheder, aufstand und von seiner eigenen persönlichen Wahrheit wie von einer Botschaft redete, die Gott ihm und ihm allein ins Ohr gesprochen. Mit aller Kraft seiner funkelnden und schlagenden Intelligenz bekämpfte er darum ein Leben lang auf allen

Gebieten die rechtherischen Fanatiker ihres eigenen Wahnes – und nur in ganz seltenen glücklichen Stunden lächelte er über sie. In solchen milderen Momenten erschien ihm der engstirnige Fanatismus nur als bedauernswerte Borniertheit des Geistes, als eine der unzähligen Formen der »Stultitia«, deren tausend Abarten und Spielarten er in seinem »Lob der Narrheit« so ergötzlich klassifizierte und karikierte. Als der wahrhaft und vorurteilslos Gerechte verstand und bemitleidete er sogar seinen erbittertsten Feind. Aber im Tiefsten hat Erasmus immer gewusst, dass dieser Unheilgeist der menschlichen Natur, dass der Fanatismus ihm seine eigene mildere Welt und sein Leben zerstören werde.

Denn des Erasmus Sendung und Lebenssinn war die harmonische Zusammenfassung der Gegensätze im Geiste der Humanität. Er war geboren als eine bindende oder, um mit Goethe zu sprechen, der ihm ähnlich war in der Ablehnung aller Extremen, eine »kommunikative Natur«. Jede gewaltsame Umwälzung, jeder »tumultus«, jeder trübe Massenzank widerstrebt für sein Gefühl dem klaren Wesen der Weltvernunft, der er als treuer und stiller Bote sich verpflichtet fühlte, und insbesondere der Krieg schien ihm, weil die gröbste und gewaltätigste Form der Austragung inneren Gegensatzes, unvereinbar mit einer moralisch denkenden Menschheit. Die seltene Kunst, Konflikte abzuschwächen durch gütiges Begreifen, Dumpfes zu klären, Verworrenes zu schlachten, Zerrissenes neu zu verweben und dem Abgesonderten höheren gemeinsamen Bezug zu geben, war die eigentliche Kraft seines geduldigen Genies, und mit Dankbarkeit nannten die Zeitgenossen diesen vielfach wirkenden Willen zur Verständigung schlechthin »das Erasmische«. Diesem »Erasmischen« wollte dieser eine Mann die Welt gewinnen. Weil er in sich selbst alle Formen des Schöpferischen vereinte, in einem Dich-

ter, Philolog, Theolog und Pädagog, hielt er im ganzen Welt-
raum eine Bindung auch des scheinbar Unversöhnlichen für
möglich; keine Sphäre blieb seiner vermittelnden Kunst un-
erreichbar oder fremd. Für Erasmus bestand kein moralischer,
kein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Jesus und So-
krates, zwischen christlicher Lehre und antikischer Weisheit,
zwischen Frömmigkeit und Sittlichkeit. Er nahm die Heiden,
er, der geweihte Priester, im Sinne der Toleranz in sein geis-
tiges Himmelreich und stellte sie brüderlich zu den Kirchen-
vätern; Philosophie war ihm eine andere und ebenso reine
Form des Gottsuchens wie die Theologie, zum christlichen
Himmel sah er nicht minder gläubig empor wie dankbar zu
dem griechischen Olymp. Die Renaissance mit ihrem sinnlich
frohen Überschwang, sie erschien ihm nicht wie Calvin und
den anderen Zeloten als die Feindin der Reformation, sondern
als ihre freiere Schwester. Er anerkannte, sesshaft in keinem
Lande und heimisch in allen, der erste bewusste Kosmopolit
und Europäer, keinerlei Überlegenheit einer Nation über die
andere, und weil er sein Herz erzogen hatte, die Völker einzig
zu werten nach ihren edelsten und geformtesten Geistern,
nach ihrer Elite, so dünkteten sie ihn alle liebenswert. Alle diese
Gutgesinnten nun aus allen Ländern, Rassen und Klassen zu
einem großen Bund der Gebildeten zusammenzurufen, diesen
erhabenen Versuch nahm er als eigentliches Lebensziel auf
sich, und indem er Latein, die Sprache über den Sprachen, zu
einer neuen Kunstform und Verständigungssprache erhob,
erschuf er den Völkern Europas – unvergessliche Tat! – für
die Dauer einer Weltstunde eine übernational einheitliche
Denk- und Ausdrucksform. Sein weites Wissen blickte dank-
bar ins Vergangene zurück; sein gläubiger Sinn vertrauenvoll
der Zukunft entgegen. An dem Barbarischen der Welt aber,
das Gottes Plan tölpisch boshaft mit fortwährender Feind-